



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Schweizer Reisebriefe. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schweizer Reisebriefe.

II.

Wer mit dem ersten oder zweiten Vormittagschiffe Luzern in der Richtung nach Flüelen verläßt und durch öftere Fahrt Zeit zur Beobachtung seiner Reisegesellschaft gewonnen hat, wird nur bis Wignau über einen starken Prozentsatz von Engländern beiderlei Geschlechts klagen können. Dort steigt beinahe Alles an's Land, was mit englischem Blute auf dem Dampfer weilt, um die relative Neuheit der Rigibahn zu genießen. Von Wignau ab ist man fast ausschließlich in deutscher Gesellschaft. Deutsche bilden überall in den zahlreichen lachenden Ortschaften an, um und über dem Vierwaldstättersee die große Mehrzahl der Gäste. Dieselbe international-statistische Wahrnehmung ist überhaupt in der Schweiz und selbst bis tief nach Italien hinein zu machen. Die Hoteliers in Rom, die früher außer ihrer Muttersprache nur Französisch und Englisch sprachen, verstehen jetzt schon leidlich Deutsch. Und der biedere Schweizer lernt uns allmählich schätzen.

Ein großer Theil der Deutschen, die in Wignau der Versuchung einer Rigifahrt vorläufig widerstehen, verfolgt ernste Apentouren oder strebt Italien zu. Aber sehr viele von ihnen begnügen sich auch damit, nur den Vierwaldstättersee abzufahren, nach Flüelen und wieder zurück, weil gerade das Rundfahrtbillet oder irgend eine andere Zwangsroute, der sie sich ergeben haben, so lautet. Ihnen kann nicht dringend genug gerathen werden, abseits der großen Heerstraße in irgend eines der Seitenthäler des Vierwaldstättersees einzudringen. Sei es über Stansstadt nach Engelberg, um hier die leichteste Besteigung eines namhaften Trägers ewigen Firnschnees, des Titlis, auszuführen und dann vielleicht des andern Tags über den schwierigen, aber sehr lohnenden Hochpaß der Surenen (spr. Süränen) nach dem Urner Boden hinabzusteigen ins Thal der Reuß. Oder sei es von Brunnen über Schwyz nach dem reizend gelegenen und ungewöhnlich billigen Hotel Bellevue in Rickenbach, von dem aus der Große Mythen in drei Stunden zu ersteigen ist. Oder sei es endlich — und das möchten wir den Landsleuten, die nicht zu knapp in der Zeit sind, in erster Linie empfehlen — eine Wanderung in das Maderanerthal und zurück über die großartig schöne Alpenhöhe der Staffeln.

Es ist ja nicht leicht, in diesen Thälern, wo der Föhn urplötzlich von Süden heranschleicht und in einer halben Stunde das ganze Gelände umzieht und schwarzes Gewölk am Himmel herjagt, für zwei bis drei Tage — und soviel sollte man für das Maderanerthal rechnen — selbst im hohen Sommer klares Wetter zu finden. Aber beim Föhn ist es auch drunten am See nicht

anmuthig. Und dasselbe Bedenken könnte jedes Wagniß des Touristen hindern. Dagegen bietet das Maderanerthal eine Fülle und Mannigfaltigkeit von Reizen, wie kaum ein zweites der Schweiz.

Es gehört aber trotzdem und trotz des Sterns, den es sich bei Bädeler schon errungen, immer noch zu den Thälern, die abseits der großen Heerstraße liegen — ein großer Vorzug für diejenigen Reisenden, namentlich Frauen, die frei von Modethorheiten die reine Natur genießen wollen. Selten wird man an Pensionären, Touristen u. s. w., Alles in Allem gerechnet, mehr als fünfzig bis sechzig Personen im Alpenklubhotel hinten im Maderanerthal, dem einzigen des Thales treffen, eine Menschenansammlung, die verschwindend klein ist gegen die Massen, die jeder nennenswerthe Ort am Vierwaldstättersee oder im Berner Oberland im Sommer aufweist, eine Zahl, von der man zudem nur bei den Mahlzeiten eine bestimmte Ahnung bekommt. Sonst spürt man in der weiten Gottesnatur nichts von ihnen.

Der Grund dieses verhältnißmäßig geringen Besuchs liegt wohl hauptsächlich in der noch sehr mangelhaften Verkehrsverbindung des Thals. Zunächst hat man von Flüelen bis Amsteg viertelhalb Stunden, so gut es geht, zurückzulegen. Im Sommer ist das Fuhrwerk oft rar genug. Als wir vor zwei Jahren von dem Hochpaß der Surenen niederstiegen und nach furchtbarem Gewitter in der Klus, halbwegs zwischen Flüelen und Amsteg, Unterkommen fanden, war unsere erste Sorge, uns für den nächsten Frühmorgen ein Fuhrwerk nach Amsteg zu sichern. Das einzige Miethroß des Ortes, ein Schimmel — er steht noch vor meinem Auge — wurde uns gedungen und mit Eiden uns angelobt. Aber im Rathe der Götter war es anders über den Schimmel beschlossen. Er sollte bei der Weltgeschichte angestellt werden. Dieselbe Nacht ging nämlich der Stier von Uri durchs Land und entbot den Mannen bis hoch hinauf an die Grenze des ewigen Schnee's den Heerruf: In Göschenen am Gotthardtunnel habe der Arbeiter revoluzt, sodaß Uri mobil machen müsse, um den Aufstand zu dämpfen. Und die Wirthin der Klus tobte durch das Haus mit dem Schreckensruf: „Revolution!“ und ließ die Milch überlaufen. Leider waren unsere Kleider sämmtlich zum Trocknen gegeben, und unsere Fenster gingen nicht auf die Heerstraße. Aber mit zwei aufgespannten Regenschirmen krinolinienartig bekleidet, wagte sich doch endlich Einer — nomina sunt odiosa — an ein Straßenfenster und erblickte — o Schauder — unsern einzigen Schimmel vor den Schlachtwagen der Urner gespannt. Der Schlachtwagen konnte fast als gewöhnlicher Leiterwagen erscheinen, aber er und der Schimmel waren verklärt durch ihre historische Bedeutung, die der Schimmel mit dem Bruche der heiligsten auf ihn gebauten Gelübde erkaufte. Und ringsum fluchte die Mannschaft, die sich anschickte in den heiligen Krieg zu

Grenzboten III. 1877. 59

ziehen, über die heillose Enge ihrer Patronentaschen. Alle waren im Frieden dicker geworden und keiner wollte sein Gewaffen als Eigenthum anerkennen. Schließlich schlichtete ein Schluck kerniges Kirschwasser den Streit. Die Mannschaft, etwa dreißig oder vierzig, schwang sich auf den Schlachtwagen. Der Schimmel zog, seines höheren Werthes bewußt, an, so gut er konnte, der Offizier lief nebenher, so gut er konnte. Die vaterländische Geschichte war um ein Blatt reicher und wir um eine Enttäuschung. Es wurde nichts aus dem Maderanerthal. Statt des Schimmels kam der Föhn.

Von Amsteg an hört aller Fahrweg zum Thal auf. Wer nicht laufen kann, mag allenfalls reiten oder sich tragen lassen. Billig und angenehm ist es nicht. Das Alpenklub-Hotel der Wittve Zndergand liegt 1460 Meter hoch, 924 Meter über Amsteg. Alle Lebensmittel und Postfächer müssen auf dem Rücken hinauf getragen werden. Einmal täglich, zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags, wird die gesammte Post von droben gleichfalls auf Menschenrücken abwärts befördert. Sennbuben und Kelpser tragen aus weit höheren Regionen Butter, Käse und einen Centner Forellen aus dem hohen See der Golzeralp zum Hotel hernieder. Das ist der ganze Verkehr mit der Welt, den das Maderanerthal besitzt.

Aber der Weg in das Thal bietet selbst für Damenfüße keine großen Schwierigkeiten, namentlich seitdem im Laufe des letzten Jahres die steilste und durch Geröll schwierigste Partie unmittelbar hinter Amsteg durch die väterliche Fürsorge einiger Wirthe und wohl auch ein bißchen Regierung etwas spitzere Winkel und breitere Anlagen gewonnen hat. Wer irgend gehen kann, der gehe den Weg. Schon nach einem Stündchen — wir rechnen den Damen zu Liebe etwas reichlicher als Baedeker — ist der ehrwürdige Alt-Kaplan vom Dorfe Bristen erreicht, dessen kühler Italienerwein trefflich mundet, selbst am Frühmorgen, wo der Marsch des Schattens halber angetreten werden sollte. Und schon hier findet man sich auch durch die Naturschönheit für den rauhen Marsch belohnt. So hoch thürmen sich schon hier zu beiden Seiten die Bergwände, daß die Bewohner von Bristen vom Oktober bis Februar des Anblicks der Sonne gänzlich entbehren. Der Dienst des Geistlichen ist da im Winter oft wirklich ein aufopfernder Samariterdienst. Neun Stunden Wegs im tiefsten Schnee hat er bei Nacht und Nebel schon zurückgelegt, um verunglückten Pfarrkindern seines Sprengels hoch oben im Gebirge den Trost der letzten Delung und die Sterbefakramente zu spenden. Merkwürdigerweise leben sie Alle noch. Und auch im Sommer ist er ein mildthätiger Herr. Wer bei uns im Norden solchen Italiener für etwas über eine Mark die Flasche auswirthen wollte, würde einfach unter Curatel gestellt oder der Gehirnerweichung angeklagt. Mir hat der gute Hirt, trotz meines ausgesprochenen Rekehrthums, am letzten

Sonntag sogar mein einige tausend Fuß höher verlorenes Cigarrenetui nach der Kirche ausgerufen. Und das geschieht im Kanton Uri. Mögen wir Kulturkämpfer uns daran ein Beispiel nehmen!

Wenige Minuten, nachdem man Bristen verlassen, gewinnt man schon eine Vorstellung von der mannigfaltigen Schönheit des Thales. Der Kärstelenbach, der das Thal ganz durchströmt, zeigt sich an der Stelle, wo wir ihn überschritten, in großartiger Wildheit und Wasserfülle. Uns zur Rechten läßt der steile Bristenstock einige seiner ewigen Schneefelder blicken. Hinter uns thürmt sich der Ostabhang der Engelberger Alpen. Vor uns blauen im Morgenduft die im Süden des Thales aufragenden Kämme des Weitenalpstock, der Oberalp und im Osten das Thal abschließend der schneereiche Düsfißtock, während zur Linken die schroffen Höhen der Staffeln im Morgenlicht strahlen und darüber hinaus die blaugrauen Felskuppen der beiden Windgällen und der beiden Ruchen und das Scheerhorn sichtbar werden. Links und rechts donnern Wasserfälle in's Thal, deren gleichen wir kaum je gesehen. Nun thut das erste der engen Seitenthäler sich auf, durch die man vom Maderanerthal aus in's oberste Rheinthal nach Bünden hinübersteigen kann, das Eglithal. Immer großartiger rauscht und strömt der Kärstelenbach uns entgegen. Immer reicher entfaltet sich der Hochgebirgscharakter des Thals. Eine Lawine hat sich zur letzten Fastnacht den Scherz gemacht, im Kärstelenbach zu baden und hat das große tiefe Wasser dadurch längere Zeit ganz aus seinem Bette gedrängt und zu wilden Umwegen durch urbares Land genöthigt. Als der Bach die riesigen Schneemassen endlich doch unterfressen und von seinem alten Bette wieder Besitz genommen hatte, blieb die Schneedecke in Gestalt einer eisigen Brücke über ihm lagern. So schauen wir sie jetzt noch Mitte August, und sie trägt trotz des hohen Sommers noch heute die größten Lasten. Nachdem der steile „Zungenstutz“ erklimmen ist, steigen wir bald abwärts, bald mäßig aufwärts zum Alpenklub-Hotel, das, mit allem Aufenthalt unterwegs, der zur Raft und Stärkung armer Seelen erforderlich gedacht wird, bequem in vier Stunden zu erreichen ist.

Erst hier beginnt nun eigentlich der volle Reiz des Thales sich zu entfalten. In nächster Nähe des Hotels laden sauber gehaltene Spaziergänge im Tannenwalde zur Erholung ein. Ein dunkler geheimnißvoller kleiner Bergsee liegt im Bereich der Anlagen. Jenseits des kurzen Tannenwaldes aber hört die Spur menschlicher Kunst ganz auf, und die Hoheit der Alpennatur tritt dafür rein und groß an uns heran, soweit und wohin immer wir wandern und schauen. Ein bedeutender Landschaftsmaler könnte das Studium und die künstlerische Schilderung dieses Thales zu seiner Lebensaufgabe machen, und er würde trotzdem immer Neues, immer wunderbar Schönes schaffen. Es ist

da ein Reichthum an Wasserfällen erster Größe, an Felsbildern mit und ohne Baum oder Strauch, an Gletschern und Bergstudien, und all das vereint auf wenigen Stunden im Umkreis, harmonisch in Farbe und Linie, wie selten anderswo. Daß der Stäuberbach z. B., der in einer halben Stunde vom Hotel zu erreichen ist, sämtliche Wasserfälle der Berner Oberlandes hinter sich zurückläßt, durch die Macht seines Wassers, die Höhe seines Falls und die zaubrisch schöne Beleuchtung, die ihm die Sonne gegen Abend schenkt, darin sind alle Kenner einig.

Das „Alpenklub-Hotel“ der Wittve Indergand ist, wie erwähnt, das einzige im Thale und übt das Monopol, die Taschen seiner Besucher in Contribution zu setzen, mit weiser Mäßigung aus. Die „Pension“ im Hotel — ein Gesamtpreis bei mindestens achttägigem Aufenthalt — ist sogar verhältnißmäßig billig und durch einen Stamm von etwa fünfzig Luftkurgästen — worunter für die Höhe und schwierige Zugänglichkeit dieses Alpenthals oft auffallend viele Kinder — auch als gut und billig anerkannt. Einige Bestimmungen der originellen Hausordnung verdienen Nachahmung in weitesten Hotelkreisen. Einer der wichtigsten ethischen Grundsätze des Alpenklubhotels, welchen die Wittve Indergand ihren Gästen durch überall sichtbare Anschläge einzuprägen sucht, besteht z. B. darin, daß der Gast ersucht wird, sein Schuhwerk, namentlich die schweren Bergschuhe, am Morgen erst nach dem Verlassen seines Zimmers auf dem teppichbelegten Gange anzuziehen. Eine Strafe ist auf die Uebertretung dieses dem Morgenschlaf der Hausbewohner äußerst wohlthätigen Gebotes bis jetzt noch nicht gesetzt. Dagegen wird laut Anschlag am Speisesaal das Zuspätkommen bei den Mahlzeiten nach Beginn des Menü's mit einem Franken Zuschlag zum Couvertpreis geahndet, ein der Tafelgesellschaft sehr förderlicher Paragraph, der auf's strengste beachtet wird. Selbst diejenigen Repräsentanten des schönen Geschlechts, welche im Rufe stehen, in tiefer gelegenen Hotels auch das Mittel des Zuspätkommens bei Tische nicht zu verschmähen, um dadurch die Augen der Tafelgenossen von dem Rindfleisch oder Schafbraten ab auf die reizende Toilette der Hereinrauschenden zu lenken, tragen hier nur innerlich mit der Hausordnung der Wittve Indergand. Leider muß zugegeben werden, daß sich solche Lehren der Weisheit und Tugend nur da mit Erfolg durchführen lassen, wo, wie hier, ein Konkurrenzhotel mit laxerer Moral nicht besteht. Von selbst gebietet hier auch der frühe Niedergang der Sonne baldige Nachtruhe, ihr zeitiges Hervorbrechen über den Grat des Düslistockes am Morgen frühes Aufstehen, da die Ausflüge in höhere Regionen am besten im Halbschatten der Morgendämmerung angetreten werden. Von neun Uhr Abends an ist das Leben und Treiben im Hotel verstummt. Nur unverbesserliche deutsche Bechgenossen sitzen da noch um eine Flasche echt Münchener Bieres,

mehr zu andächtiger Verehrung als zu ausgiebigem Genuße des Mustergebräu's versammelt; denn ein kräftiger Schluck kommt etwa auf einen halben Franken zu stehen. Um fünf Uhr Morgens ist es schon recht lebendig im Hotel, um sechs Uhr werden nicht Viele mehr schlafen. Draußen auf dem Hofe harrt eine Anzahl tüchtiger Bergführer in malerischer Tracht des Tagesverdienstes.

So geht es da oben zu in den wenigen Sommermonaten. Im Herbst aber, wenn die Sonne nur einige Stunden über den hohen Bergwänden heraufkommt und der Fremdenstrom versiecht, schließt die Wirthin das Haus zu und wandert thalab. Dann haust ein einziger Wächter hier oben. Bis an die obersten Fenster des Speisesaales im ersten Stock thürmt sich der Schnee, den einsamen Menschen bis tief in's Frühjahr hinein belagernd; nur selten wagt sich der Mann auf Schneeschuhen thalwärts, um nach Wochen einmal wieder Menschen zu sehen. Ein Föhn kann ihm bei der Tiefe des Schnee's und der furchtbaren Gewalt der zu Thal stürzenden Lawinen auf der Hin- oder Rückwanderung die größten Gefahren bringen. Mit Vereitung des täglichen Lebensbedarfes verbringt der Einsame die fast sonnenlosen Tage, nur in Gesellschaft zahlreicher wilder Alpenthiere aller Arten, die der Hunger in die Nähe der menschlichen Wohnstätte treibt. Mancher leichtsinnige Alpenhase muß da unter dem Blei der Büchse und manches biedere Steinhuhn in unwirthlichen Schlingen verenden, um etwas Abwechslung in das zur Winterzeit sehr eintönige Menü des Alpenklubhotels zu bringen.

S. B.

Die Eisenbahnunruhen in der nordamerikanischen Union.

Der unheimliche Aufruhr, welcher in der zweiten Hälfte des Juli d. J. weit hin über die nordamerikanische Union seine Schatten warf und an einzelnen Orten zu den blutigsten Scenen geführt hat, begann mit einem unbedeutenden Strike von Eisenbahnarbeitern, nahm aber eine so rapide Ausbreitung an und ließ einen so trotzig gewalthätigen Geist zu Tage treten, daß er, nicht nur für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sondern auch für andere Länder eine lehrreiche Warnung sein kann.

Am Montag, den 16. Juli, verweigerten etwa 40 Heizer und Bremsensteller zu Baltimore an der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn wegen Herabsetzung des Lohnes den Dienst; dasselbe geschah zu Martinsburg, einem Städtchen in